

## **Wem sollen wir den Zugang zu unseren Wasserstellen gestatten? Gesellschaftliche, religiöse und politische Dimensionen des Vorurteils. Überlegungen eines Muslims**

### **Wer bin ich?**

Wer bin ich? Woher komme ich? In zwei Sätzen: Ich bin ein südafrikanischer Muslim, der aus einem verarmten Arbeitermilieu kommt und von seiner alleinerziehenden Mutter in einer von Banden beherrschten Wohngegend aufgezogen wurde. Viele unserer Nachbarn waren Christen, und die Schuldeneintreiber (Schulden hatten wir immer viel zu viele!) waren unweigerlich Juden.

In ganzen zwei Sätzen – zugegeben: zwei einigermaßen langen – haben Sie meine gesamte Welt: alle meine Ängste und Vorurteile, meine Träume und Hoffnungen, meine Freuden und meine Schmerzen. Was hat diese meine Welt mit dem Thema zu tun, das ich hier diskutieren soll?

Nun, es wäre ziemlich einfach – und für manche auch annehmbarer – gewesen, wenn ich sagen könnte: "Dies ist der Islam, und das ist die Realität des Vorurteils, und so und so beantwortet der Islam die Frage der gesellschaftlichen, religiösen und politischen Dimensionen des Vorurteils." Was nun auch immer der Islam ist und was er zu dieser Frage zu sagen hat, das wird er – jedenfalls heute und hier – durch mich sagen. Und ich werde meine Einsichten darin durch die Brille meines eigenen Lebens mitteilen. Denn ich mag vielleicht meine Geschichte überwinden; ihr entgehen kann ich nicht.

Ich kann den Islam und seinen Text, den Qur'an, benutzen, um sowohl alle meine Vorurteile zu untermauern als auch, um sie fallen zu lassen oder sie zu bearbeiten, so wie Ignaz Goldziher sagt (zitiert nach Sawaaf, 142): "Man könnte über den Qur'an sagen ..., dass ein jeder in dem Heiligen Buch nach seiner Ansicht sucht". Während der Schlacht von Siffin (657 n. Chr.) forderten die Gegner Alis Ibn Abi Talib (Möge Allah Gefallen an ihm haben), des Neffen des Propheten, dass der Streit beigelegt werden solle, indem man den Qur'an als Schiedsrichter beizöge. Das Dilemma für Ali spiegelt dasjenige vieler Muslime wider, die dem Qur'an verpflichtet sind:

"Als Mu-awijah mich aufforderte, im Qur'an zu lesen, um eine Entscheidung zu finden, konnte ich mein Gesicht nicht von dem Buche Allahs wegwenden. Der Mächtige und Herrliche Allah erklärte: 'So ihr in etwas uneins seid, so bringet es vor Allah und den Gesandten'(Q. 4:59). (Indes,) dies ist der Qur'an, in geraden Linien geschrieben und zwischen zwei Brettern (den Buchdeckeln). Er spricht nicht mit einer Zunge; er benötigt Dolmetscher, und Dolmetscher sind Menschen." (S. 248)

"Dolmetscher sind Menschen", und sie tragen das ganze unvermeidliche Gepäck ihres Menschseins mit sich herum. Jede Generation schleppt das ihre, und alle Individuen ebenso. Unser Verständnis des Qur'an oder unseres religiösen Erbes wird deshalb nicht unbeeinflusst sein von der Sorte Gepäck, die wir mittragen, von unseren Hoffnungen und Enttäuschungen.

Wahrheit, was sie auch immer sein mag, ist auch ein menschliches Konstrukt; wir gestalten die Wahrheit mit, so sehr wir immer glauben möchten, dass sie ausschließlich eine ewige und präexistente Realität jenseits aller Geschichte sei. Die Moderne hat "die Einsicht beschleunigt, dass unser Geist nicht eine *tabula rasa* ist, in die Fakten einzig durch kognitive oder geistige Sinne eingetragen werden oder aber durch Autorität religiös-intellektueller Traditionen" (Aitken 1991, 1). Das scheinbar unausweichliche Erbe unserer theistischen Glaubensinhalte und unsere fortdauernde, oft nicht erklärliche Bindung an sie zwingen uns, eine neue Weise zu finden, in der wir beschreiben können, wie die präexistente Realität - Allah - zu der heutigen Welt spricht. Diese Welt wurde natürlich gestaltet und wird es noch von Menschen. die heute schon nicht mehr sind, was sie gestern noch waren. Sie ist außerdem eine Welt, die nach Gerechtigkeit und Heil dürstet.

Wir in Südafrika und einige von Ihnen aus Palästina-Israel verstehen (mehr noch als andere Gesellschaften), was es heißt, mit widerstreitenden Wirklichkeiten und folglich auch mit rivalisierenden Gerechtigkeiten zu leben. Die Aufgabe, zwischen wetteifernden und unvereinbaren Vernunftgründen und Gerechtigkeiten zu vermitteln, ist so außerordentlich schwierig, wie Alistair MacIntyre bemerkt, weil wir keinen Gesichtspunkt vortragen können, der unbeeinflusst oder unabhängig von einer oder einer anderen Auffassung von Nationalität oder Gerechtigkeit wäre (McIntyre 1988).

Die südafrikanische Beschäftigung mit dem Qur'an in den letzten Jahren schien zu zeigen, dass es möglich ist, eine völlig orthodoxe Auffassung vom Qur'an zu haben und ihn dennoch in einigermaßen pervertierter Weise zu benutzen, z.B. zur Rechtfertigung von Rassismus (siehe Musa 1989). Wir

stehen vor einer Unmenge dringlicher Fragen: was ist eine "authentische" Auslegung der islamischen Botschaft heute? Was konstituiert und beeinflusst "Authentizität"? Wie legitim ist es, Bedeutungen aus einem Qur'an-Text herauszulesen, die man im – Unterschied zur Exegese – in exegetischer Weise vorher hineingelesen hat? Dies sind ein paar Fragen, die auch jeder islamischen Erörterung über das Vorurteil vorangehen (siehe Esack, 1991, und Le Roux 1989 und 1990).

Ich habe sicherlich Überzeugungen; ich habe sie leidenschaftlich, und ich habe für sie gelitten. Aber ich kann nicht mehr über andere hinweggehen in der tiefverwurzelten Meinung, dass nur die meinen zählen. Während ich aus meinem Glauben und dem Qur'an Inspiration gewinnen kann und auch gewinne, vermag ich nicht, weiterhin das pluralistische Wesen der Welt, in der wir leben, zu ignorieren. Ich muss also einen Maßstab für die Korrektheit oder Inkorrektheit, die Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit meiner eigenen Vorurteile und Vorlieben finden. Auf das, was ausschließlich für meine eigene Gemeinschaft gilt, kann ich mich nicht länger berufen.

### **Aber das ist doch nicht Islam!**

Ich will ihnen eine längere Geschichte erzählen, die die Kluft zwischen unseren Glaubensinhalten und unseren Realitäten aufzeigt.

Die Unterdrückung der Harijans in Indien ist den meisten von uns bekannt. Der Fluch der Unberührbarkeit ist ein jahrhundertalter Fleck auf dem Gewissen Indiens. "Das hat seine Wurzel im Hinduismus", sagen wir. "Im Islam haben wir nichts von diesem Rassismus und dieser Ausbeutung." Das mag durchaus zutreffen, aber wie ist dann meine Geschichte zu erklären?

Im Indien vor der Teilung war unter den Harijans des Pandschab (Punjab) der Übertritt zum Christentum eine recht häufige Erscheinung. Dies geschah in der Zuversicht, so der Entwürdigung des Kastensystems zu entkommen, und in Erwartung möglicher Begünstigungen von neuen Glaubensgenossen – der britischen herrschenden Klasse. Viele dieser Pandschabis waren Straßenkehrer; "sie gehören zur Straßenkehrer-Gemeinde", wie man auf dem Subkontinent gewöhnlich sagte. Nun ist natürlich die Durchlässigkeit in höhere gesellschaftliche Schichten in dieser Gegend äußerst langsam und für ganze Generationen sogar nicht einmal vorhanden. Straßenkehrer blieben also Straßenkehrer - auf dem Subkontinent die Personifikation von Dreck - und ihre Kinder ebenfalls, egal, ob sie nun Christen waren oder nicht.

Aus dem noch ungeteilten Indien wurden dann die Republik Indien und die Islamische Republik Pakistan. Und was geschah mit den christlichen Pandschabis? Sie wurden von den Muslimen in genau derselben Weise behandelt wie zuvor jahrhundertlang durch die Oberklasse der Hindus. Die Muslime - besonders in den entlegeneren ländlichen Gegenden - verweigern ihnen regelmäßig Trinkwasser, die Erlaubnis, in Straßencafés einzukehren usw. Fragt man die Muslime, warum sie (Pandschabi-) Christen zwingen, meilenweit um Wasser zu laufen, so antworten sie, diese Leute seien eben Christen.

Nun mögen manche unter uns, die vom Subkontinent kommen, dies nur schwer glauben können und sogar versucht sein, es als antimuslimische Propaganda abzutun.

Ich meine aber, wir sollten mit einer solchen Zurückweisung schön langsam tun. Denn zu lange haben zu viele privilegierte Weiße in Südafrika unseren Schmerz geleugnet, zu lange haben sie an der Behauptung festgehalten, dass all unser Leiden ein kommunistischer Propagandamythos sei. Zu lange auch haben zu viele von Angst verfolgte Zionisten den Schmerz des palästinensischen Volkes geleugnet, zu lange haben sie an der Behauptung festgehalten, dass die Intifada das Werk einer Handvoll antisemitischer Terroristen sei.

Die Pandschabi-Christen, also die Straßenkehrer-Gemeinde, nun sind dunkelhäutig und sprechen Pandschabi und teilweise auch Urdu. Es gibt aber noch eine andere christliche Gemeinde in Pakistan, die Goaner. Sie sind portugiesisch-indischer Abstammung, sprechen englisch und sind gewöhnlich hellhäutig. Die Goaner sind hochgeschätzte Gäste bei muslimischen Feierlichkeiten und sehr gefragt als Sekretär/innen, Bordpersonal und Geschäftspartner. Wenn man die schuldigen Muslime auf diesen ziemlich deutlichen Widerspruch anspricht, starren sie einen an, als wäre man ein naher Verwandter von Salman Rushdie.

Auch im Dorf Padre Jo Goth, Provinz Sind, war diese nicht endende Furcht und Erniedrigung wegen des Trinkwassers das Los der dortigen Pandschabi-Christen, bis die gute alte EKD einschritt. Die Deutschen beschlossen, für Bohrung und Bau von Brunnen für ihre Mitchristen aufzukommen. Welch wunderbare christliche Wohltätigkeit! Das heißt - bis die Brunnen fertiggestellt waren und die Christen den "unreinen und unerlösten" Hindus den Zutritt verweigerten!

Ich habe kaum Zweifel, dass jene Muslime nicht so handelten wie sie es taten, weil sie Muslime waren, oder dass diese Christen so handelten, weil sie Christen sind. Der springende Punkt ist, dass ihr Vorurteil - zu Recht oder nicht - durch ihre jeweilige Religion gestützt wird. Viele unter uns werden nun eilig beteuern, dass das nichts mit unserer Religion zu tun hat. Doch wir sollten uns ein bisschen

weniger flink gegen diesen Vorwurf verwehren. Hören wir nur einmal Scheich Kischk in Ägypten zu oder Achmad Deedat in Südafrika oder Jimmy Swaggart in den USA und den Anhängern von Kahane in Jerusalem zu. Sie sind ebenso wesentlicher Teil unseres Erbes, schöpfen genauso von unseren Quellen wie Sie und ich. Wir mögen Sie brandmarken und versuchen, ihrer Beschränktheit entgegenzuwirken, ja, sogar beten, dass sie eines schnellen Todes sterben - aus der Erbfolge ausschließen können wir sie nicht.

Die eine Wahrheit, deren ich in dieser Geschichte ums Trinkwasser sicher bin, ist dies: Armut mindert Menschlichkeit. In vielen armen Gemeinden habe ich zwar eine unerhörte Wärme und Großzügigkeit angetroffen. Doch habe ich in meiner Arbeit unter der Bettlergemeinde der Hindus in Pakistan, und besonders unter den Kindern, ein selten verbissenes Festhalten um nichts beobachtet. Erinnern wir uns noch an die Bilder, wie die hungernden Kurden übereinander hertrampelten, als ihnen Nahrungsmittel aus den Hubschraubern abgeworfen wurden? Diejenigen, die am wenigsten haben, hatten häufig die größte Angst, loszulassen, und die geringste Neigung, zu teilen.

Oft sind unsere Vorurteile gegenüber den anderen auch eine andere Weise, wie wir an vermeintlichen Gewissheiten festzuhalten versuchen. Viele Muslime meinen, dass uns Deedats Tonbänder alles gesagt haben, was es über das Christentum überhaupt zu sagen gibt, und damit können wir behaglich leben. Mitunter begegnen wir vielleicht einem sehr heiligmäßigen Christen, der - wenn denn unser Gott ein Gott der Gerechtigkeit ist - ebenfalls ein Mitglied der Gottesfamilie sein muss. Und, bei Allah, solche füllten die Gefängnisse des Apartheid-Staates, aus dem ich komme! Bei solchen Gelegenheiten tauchen Fragen über das rechte Dogma auf; über die Wichtigkeit von Etiketten, für einen Gott, der - wie wir doch glauben - durch solche Etiketten hindurch und ins Herz der Menschen sieht. Statt aber diesen Fragen weiter nachzugehen, laufen wir schnell zurück und suchen Schutz bei den Gewissheiten; rasch ein weiteres Deedat-Tonband bestellen!

Lassen Sie mich eine Geschichte erzählen aus meiner Reise von den bequemen Gewissheiten in die Mühsal des Ungewissen und zurück ins Nichtwissen des Gewussten.

Wie alle muslimischen Kinder wurde auch ich in sehr jungem Alter auf eine Madrasa (Medrese = Religionsschule) geschickt. In einem völlig unproduktiven Schmetterlingstanz flatterte ich von einer Madrasa zur nächsten, bis ich mit dreizehn Jahren auf Boeta Samoudien traf. Meine vorhergehende Madrasa hatte mich als bereits fähig erlebt, die kurzen Kapitel gegen Ende des Qur'an zu "lesen". Ich nahm natürlich an, dass ich bei meinem neuen Lehrer da weitermachen würde, wo ich zuletzt gestanden hatte. So las ich voller Selbstvertrauen, bis Boeta Samoudien mich aufforderte, mit dem Finger am Text entlangzugehen, wo ich gerade las. Die Jungen hinter mir fingen an zu lachen, und Boeta Samoudien legte eine Lesefibel vor mich hin und wies mich an zu lesen - das Alphabet.

Nun ist ja wenig so schwankend wie das Selbstbewusstsein eines Dreizehnjährigen. Trotz der Beleidigung meines Ego schaffte ich es, zu "lesen", und meinte, ich könnte rasch das höhnische Gelächter zum Schweigen bringen, das meine Kompetenz infrage stellte.

Ich konnte nicht lesen. Die Lesefibel da vor mir war eine neue Ausgabe -- eine, wie ich sie noch nie gesehen hatte, und alle Buchstaben des arabischen Alphabets waren darin durcheinander geworfen. Mit der stets verfügbaren Hilfe eines anderen Schülers hatte ich mich dazu konditioniert gehabt, meine Hausaufgabe auswendig zu behalten. Nun, wo ich die Buchstaben nicht in ihrer gewöhnlichen Anordnung wiedererkennen konnte, war ich aufgefressen.

Bereits dreizehn Jahre alt und schon mit den kurzen Kapiteln am Ende des Qur'an befasst, wurde ich entlarvt als jemand, der nicht einmal ein Alif von einem Baa unterscheiden konnte!

Mit Beschämung und Unbehagen willigte ich eben ein, die neue Lesefibel zu kaufen, konnte mich aber nicht überwinden, am nächsten Tag wieder zu erscheinen. Gefragt, warum ich nicht in die neue Madrasa gehen mochte, erzählte ich meiner Mutter - sie ist inzwischen verstorben, möge Allah ihrer Seele gnädig sein - von der neuen Lesefibel. Sie beriet sich dann mit ihrer Cousine, Tante Salamah, die ebenfalls Lehrerin in einer Madrasa war. Tante Salamah war auch der Meinung, dass diese moderne Lesefibel ganz böse und wahrscheinlich ein Mittel war, mit dem die Ahmadi-Sekte den Islam zu verderben trachtete. So wurde ich durch meine Mutter und Tante Salamah dazu gerettet, weiterhin in Unwissenheit zu sterben.

Ich besaß etwas "Gewusstes". Es war meine Art, den Qur'an zu lernen. Ich verstand es, auf jemanden zu warten, der mich meine wenigen Zeilen aufsagen ließ. Ich verstand es, diese wenigen Zeilen nachzuplappern, ohne überhaupt in der Lage zu sein, die Buchstaben des Alphabets zu erkennen. Auf dieses Verfahren war ich jahrelang konditioniert worden.

Gewiss, ich starb, aber das war immer noch vorzuziehen vor der panischen Angst, die ein Weg ins Nichtgewusste machte, ein Weg, der ganz am Anfang einer neuen Lesefibel beginnen sollte.

In seinem Werk "Der Mensch auf der Suche nach dem Sinn" schreibt Viktor Frankl erschütternd über seine Mitgefangenen im Konzentrationslager Dachau, wie einige von ihnen, die so verzweifelt ihre Befreiung ersehnt hatten, dann, als sie endlich entlassen wurden, als Folge ihrer langen Haft nur

hinaus in die Sonne schreiten, nervös blinzeln und dann schweigend wieder in die bekannte Dunkelheit der Baracken zurückstreben konnten, die ihnen in der langen Haftdauer das Gewohnte geworden war.

John Powel, ein Jesuit, bemerkt zu dieser umwerfenden Begegnung mit dem Licht: "Dies ist das, zugegeben dramatische, Bild eines Dilemmas, das wir alle irgendwann in unserem Leben und im Verlauf unseres Personwerdens einmal erfahren. Die meisten von uns haben nur eine schwache Reaktion auf die Einladung zur Begegnung mit anderen, und weil wir uns in unserer Welt unbehaglich fühlen, enthüllen wir unsere Nacktheit als Personen."

Der Gedanke des Selbstmordes ist beängstigend, weil Selbstmord ja bedeutet, dass unser Leben mit einem einzigen Schlag beendet wird. Wenige unter uns machen sich jedoch klar, dass wir unser Leben auch Stück für Stück zerstören können, wenn wir uns weigern, ein volles Leben des Wissens vom Anderen zu wagen. Und weil wir dieses Wissen verweigern, sterben wir hinter unseren Ängsten und Vorurteilen. Wir machen schleppende und unsichere Schritte und bilden uns doch ein, wir bewegten uns. Wir vergessen dabei, dass nicht jede Bewegung ein Weiterkommen ist - so, wie ich vom Alif bis zur Sura Fatiha (=Sure 1) "fortschritt" - , sondern ein Weiterrücken ohne jede Bedeutung sein kann, nur noch tiefer hinein in die Unwissenheit darüber, wer wir und die um uns herum wirklich sind.

## Überleben und Gruppe

Das Überleben und die Gruppe werden in unserer Furcht und Unwissenheit verabsolutiert. Die eigene Gruppe und die dazugehörige Verteufelung des Anderen gewinnen so einen höheren Wert als Wahrheit und Glauben.

Ich erinnere mich, wie ich einigermaßen schmerzlich auf dies Gruppengefühl auf Kosten der Wahrheit stieß. Das war bei der jährlichen Summer School des *Centre for the Study of Islam and Christian-Muslim Relations (CSIC)* in Birmingham, wo ich mich auch zur Zeit aufhalte. Ein Muslim und ein Christ sprachen beide bei einem Seminar über religiöse Minderheiten. Der muslimische Referent handelte von der Begegnung von Muslimen mit dem Christentum in Großbritannien, während der Christ von seinen Erfahrungen in Pakistan berichtete. Nun ist für mich, der ich etwa acht Jahre lang selbst dort gelebt habe, Pakistan schon ein Thema, in dem ich mich zuhause fühle. Der christliche Referent gab eine ziemlich zahme und etwas verwässerte Darstellung der gesellschaftlichen Unterdrückung, die pakistanische Christen erfahren. Er brachte es nicht fertig - oder aber weigerte sich - die schauerlichen Geschichten der Entmenschlichung zu erzählen, die den Christen dort angetan werden.

Wie viele von Ihnen wahrscheinlich wissen, ist interreligiöser-Dialog eine delikate Angelegenheit, und nicht wenige Leute haben das Gefühl, raue Wahrheiten vor solch einem Forum nicht äußern zu dürfen. Wir bewegen uns immer noch weitaus behaglicher innerhalb unserer eigenen Glaubenskreise, mit einem "un-authentischen Dialog, der mit Abkürzungen operiert."

Die anwesenden Muslime nehmen - mit einigen wenigen Ausnahmen - an diesem christlichen Referenten Anstoß, der (wie ein Muslim hinter vorgehaltener Hand sagte) "regelmäßig auf solche Seminare geschickt wird, um den Islam zu diskreditieren." Ein anderer Muslim fragte den christlichen Referenten, "ob ein Muslim auch Papst werden könnte, da Sie ja so wild darauf sind, dass Christen Minister und Bürgermeister im islamischen Pakistan werden." Hier nun stand ich auf und wies höflich darauf hin, dass der christliche Referent nicht etwa forderte, der Papst solle der Imam von Mekka werden, sondern nur hatte wissen wollen, warum ein Christ denn nicht Bürgermeister einer pakistanischen Stadt werden könne, ebenso wie ein Muslim Bürgermeister in einer britischen Stadt werden kann, wie es übrigens zu jener Zeit gerade der Fall war.

Bis dahin hatte ich das Privileg genossen, die beiden Abendgebete zu leiten. Nun jedoch war ich aus dem Glied ausgebrochen und wurde augenblicklich in einen religiös Aussätzigen verwandelt. Gleich nach dem Gebet flohen die Muslime in eine Ecke, um dort mein "verräterisches Betragen" zu diskutieren, und ich hörte lediglich ein hohles "nur Mut" mit gelegentlichem Schulterklopfen von den christlichen Teilnehmern. Als ich einem anderen Imam zu der Reaktion der Muslime befragte, gab er mir zur Antwort: "Sie hatten zwar Recht in der Sache, doch Sie hätten sie nicht vor diesen (nichtmuslimischen) Leuten vorbringen sollen."

Zum ersten Mal, dämmerte mir, dass mancher Muslim im Grunde *shirk* (Abgötterei) begeht, wenn er die Gemeinde über seine Verpflichtung erhebt, dass "ihr Zeugnis ablegt zu Gott, und sei es auch gegen euch selber" (Sure 4:135). Die ausdrücklichen Gebote Allahs, "und verhehlt nicht das Zeugnis; wer es verhehlt, dessen Herz ist böse" (Sure 2:283) und "kleidet nicht die Wahrheit in die Lüge und verbergt nicht die Wahrheit wider euer Wissen" (Sure 2:42) werden da häufig bedeutungslos. Hinter

diesem verteidigungsbereiten Stellung-Beziehen steckt die Annahme, dass der andere "der Feind" ist, und dass wir in erster Linie dazu da sind, uns selbst zu verteidigen und in zweiter Linie, einige zum Überlaufen auf unsere Seite zu bringen.

Natürlich ist es gar nicht schwer, den "anderen" als den Feind zu sehen. Wir sind ja nicht reine Individuen, sondern schleppen unsere Geschichte mit uns herum, wie ich schon eingangs sagte. Muslime durchleben immer noch die jahrhundertalte Verzeichnung des Islam und das Zusammenspiel von Kolonialismus und sogenannter objektiver Forschung, mit dem der Islam und der Qur'an zum Machwerk der Phantasie eines sinnlichen Scharlatans reduziert werden sollte. Und dann gibt es auch noch unsere persönliche Erfahrung als ein Teil der kolonialisierten Welt, vom Westen ausgebeutet, der seine eigene Kultur für die Norm hält und alles übrige für abartig und überspannt. Dieser Westen verwahrt sich heute gegen die Schleier, mit denen muslimische Frauen in ihre Schulen und Hochschulen kommen, während er niemals auf die Idee gekommen wäre, selbst einen Lendenschurz anzulegen, als er in Afrika einfiel.

Auch westliche Vorurteile und Ängste gründen auf dem Unbekannten, dem Nicht-Gewussten. Im Unterschied zu den kolonisierten Völkern jedoch hat der Westen die wirtschaftliche und militärische Macht, sein Ängste und Vorurteile in Waffengewalt zur Zerstörung oder Verteidigung zu verwandeln.

### **Die Muslime kommen!**

Wieweit ist nun diese Angst vor den Muslimen und dem Islam begründet?

Es besteht eine zunehmende Welle von dem, was gemeinhin islamischer Fundamentalismus genannt wird. Hier ist zwar nicht der Ort, an dem auf die zahlreichen örtlichen und überstaatlichen Faktoren eingegangen werden kann, die zu diesem Phänomen geführt haben. Zweierlei möchte ich aber doch dazu sagen:

1. Ich finde es bedrohlich, und ich habe ein Vorurteil gegen Fundamentalisten. Dies ist eine Angst, die zahllose sensible, offene und tiefgründige Muslime in der gesamten islamischen Welt mit mir teilen - insbesondere Frauen. Eine Menge Fundamentalismus, woher er auch immer kommt, ist durch Rassismus und Frauenfeindlichkeit gekennzeichnet, und der Rassismus ist wiederum besonders charakterisiert durch einen intensiven Judenhass.

Ich verabscheue Fundamentalismus aus zwei Gründen:

- a. Jeder Absolutismus muss unweigerlich seine Basis verengen - wenn sie also heute die Juden verfolgen, dann werden sie morgen die bartlosen Muslime verfolgen.
- b. Man kann nicht den Wert des anderen leugnen und ein anderes Volk missachten, ohne auch seinen eigenen Wert zu mindern. Ein Mann kann nicht dauernd eine Frau unterdrücken, ohne dabei an Personsein einzubüßen. Wir müssen dazu nur die psychische Verheerung anschauen, die weißer Rassismus unter einer großen Anzahl von Weißen angerichtet hat, wie sich an der Zunahme jener Fälle zeigt, in denen weiße Afrikaner ihre gesamte Familie getötet haben. Wir müssen dazu nur anschauen, wie viele Juden durch ihre Grausamkeit gegenüber den Palästinensern in den besetzten Gebieten entmenschlicht worden sind.

2. Fundamentalismus unter Muslimen ist wenig verschieden von nach-kommunistischen Triumphalismus, wie wir ihn zur Zeit im Westen beobachten. Für diese Triumphalisten des freien Marktes gibt es nur einen Weg zum Heil, und alle anderen müssen dazu bekehrt oder aber verklavt werden. Wer zur internationalen Gemeinschaft gehören will, hat die Werte dieser Leute zu akzeptieren. Alles übrige wird nur so lange toleriert, als es auf eine Randzone der Gesellschaft beschränkt bleibt. Wird es aber eine fest zusammenhaltende Macht, die im Stande ist, auch noch die herrschende Religion in die Schranken zu fordern, dann rücken die Fanatiker mit Macht ein. Wir haben die Ereignisse in Grenada, Chile und Nicaragua gesehen.

### **Gibt es denn keine Feinde da draußen?**

Ja, es gibt welche; es gibt ein "Wir-gegen-die". Der südafrikanische Schmelztiegel hat mich aber zu einer Neuordnung gezwungen, wen ich als Freund und wen als Feind erkenne. Ich will zum Schluss eine letzte Geschichte erzählen.

Es war im August 1984, als wir hörten, dass die Armee plante, die Township Guguletu abzuriegeln, als ein Vorspiel zu den Schlägereien großen Stils, die sie dort anzuzetteln vorhatten. Neunzehn religiöse Führer wurden festgenommen, als sie unter Nichtachtung des Bannes die schwarze Township zu betreten versuchten. Was nach unserer Verbringung in die Zellen des Wynberg-Gerichtsgebäudes

geschah, macht diesen Tag zu einem Tag von besonderer Bedeutung für die südafrikanische interreligiöse Erfahrung. Während sie durch zwölf uniformierte Polizisten bewacht wurden, entdeckten diese neunzehn, die in ihrem Kampf für eine gerechte Gesellschaft vereinigt, aber sonst verschiedenen religiösen Gruppen zugehörig waren, dass sie sich alle gleichermaßen als mit Gott verbunden und seiner bedürftig empfanden. Alan Boesak begann damit, aus der Schrift zu lesen, Lionel Louw leitete die Gruppe beim Singen, Imam Hassan betete und ich hielt die Predigt. Dann stand die Gruppe auf und sang die Nationalhymne *Noksi Sikelela i Afrika* (Gott segne Afrika). Wir entdeckten einander: Verschieden im Glauben, doch Genossen im Kampf. Neunzehn kleine Leute, die in einer kalten Zelle auf das Gericht warteten.

An einer Stelle während des Gottesdienstes formulierte Imam Hassan im Flüsterton scherzhaft ein tiefes Glaubensdilemma; er sagte: "Maulana-ich würde zehnmal lieber Boesak als meinen Abu Bakr in der Höhle haben als Maulana Sowieso." (Er spielte damit auf einen bekannten muslimischen Geistlichen des Pro-Apartheid-Flügels an. Der Hinweis auf die Höhle bezieht sich auf Muhammads - Friede sei mit ihm – Auswanderung nach Medina. Abu Bakr – Möge Allah Gefallen an ihm haben - begleitete damals den Propheten – Friede sei mit ihm –, und die beiden suchten in einer Höhle Zuflucht, als sie von den Quraischiten von Mekka verfolgt wurden.)

Imam Hassans Wahl seines Hüters fällt also auf einen Nichtmuslim, wenn diese Person mit ihm an einem gemeinsamen Kampf teilnimmt. In diesem Kontext eine ziemlich harmlose Aussage, doch nichtsdestoweniger tief in ihrer theologischen Tragweite. Wer ist mein Bruder, wer ist meine Schwester? Wer ist mein Feind? Schön sagt Allah: "Die Gläubigen sind Brüder" (Sure 49:10), doch wer ist ein Glaubender?

Mir ein weiteres Deeda-Videoband zu kaufen, würde mich nicht vor der Mühsal retten, die Integrität des "anderen" anzuerkennen.

Wenn einerseits, als wir in den Ghettos von Südafrika Hunger litten, die einzige finanzielle Hilfsquelle – "bis Freitag" – für meine Mutter Mrs. Lewis, eine christliche Nachbarin, war ... und wenn andererseits ihr Sohn, als er sagte: "Nieder mit der Ausbeutung!", von einem muslimischen Polizisten festgenommen wurde – wer ist nun mein Partner, und wer ist mein Gegner?

Ich kann Mrs. Lewis nicht für die Verbrechen eines christlichen Regimes haftbar machen, das uns aus unserer Heimat herausgerissen hat oder das seine Polizeihunde auf mich hetzte, als ich ihm das Recht bestritt, Gottes Strände den Geschöpfen Gottes vorzuenthalten.

Diese meine Weigerung, mich an einer pauschalen Verdammung eines Volkes zu beteiligen, schließt eine allgemeine Offenheit nicht aus, die auch die gerechte Bewertung seiner geschichtlichen Rolle umfassen muss. Wenn eine solche Bewertung des Islam, des Judentums, des Christentums, des Marxismus oder welcher Bewegung auch immer, unternommen wird, so kann sie natürlich zu einer scharfen Verurteilung der Rollen führen, die die jeweiligen Anhänger dieser Religion und Bewegung in der Geschichte gespielt haben. Dennoch: "Als Muslim und als jemand, der sich dem Dialog verpflichtet hat, halte ich nichts davon, das Gepäck an Vorwürfen und Verbitterung von einem Lebensabschnitt zum nächsten mitzuschleppen, aber ich glaube ganz stark, dass Friede auf Gerechtigkeit folgen muss, und dass eine gerechte Erforschung und Bewertung der Vergangenheit notwendig ist, um Frieden für die Gegenwart und die Zukunft zu bringen." (Hassan, 131).

Dieser Gedanke ist ebenso anwendbar für die Erforschung und Bewertung unseres allgemeinen kulturellen Erbes. Wir müssen es sehen, wie es wirklich ist. Es ist kein Zeichen mündiger Glaubensverantwortung, wenn wir solche Berichte – aus der Geschichte oder aus der Gegenwart – die von Beleidigungen und Verletzungen handeln, die unsere Religion anderen zugefügt hat, als Unsinn abtun. Unser Erbe besteht sowohl aus unserem Glauben als auch aus der Art und Weise, wie unsere Glaubensgenossen dieses Leben lebten - oder aber nicht lebten. Sich zu weigern, die finsternen Ecken unseres Erbes auszuleuchten, ist kein Zeichen von Glauben. Es lässt vielmehr auf das Gegenteil schließen.

Ein unklares und sentimentales Gruppengefühl wird uns nicht helfen bei der Aufgabe, in einer Welt eine turbulente Zukunft zu meistern, die bedroht ist von einem zunehmenden Erstarken des Nazismus, von verheerenden Umweltproblemen, von einer triumphalistischen neuen Weltordnung, die auf der wirtschaftlichen Ausbeutung der Zwei-Drittel-Welt gründet, schließlich auch einer Welt, in der Frauen weiterhin nur eben und an der Grenze ihrer Würde ihr Überleben sichern können.

Es gibt viele Arten zu sterben. Es gibt aber nur eine Art zu leben: nämlich zu entdecken, was es um die anderen wirklich ist und was wir gemein haben im Kampf um die Wiederherstellung einer Welt der Gerechtigkeit und der Würde für alle Bewohner der Erde.

Farid Esack (geb. 1959 in Wynberg, Südafrika), islamischer Befreiungstheologe, Vorbeter einer Moschee in Johannesburg. Er wurde durch sein Engagement gegen das Apartheid-Regime Südafrikas bekannt. Er hielt diesen Vortrag bei der 19. Internationalen Studentenkonzferenz zur Begegnung von Christen und Muslimen unter dem Leitthema: *Herausforderung im Dialog IV: Vorurteile in ihren sozialen, religiösen und politischen Dimensionen* vom 24.02. – 02.03.1992 im Hedwig-Dransfeld-Haus, Bendorf (bei Koblenz).

**Mehr zu Farid Esack:** <http://textmaterial.blogspot.de/2013/12/eine-befreiungstheologische-islamische.html>

## Literatur

- AITKEN, Richard: Did those mortal beings imagine that Allah talked with the Quaker's God? – Reflections on a Woodbrooke an Conversation' Unpublished President's Seminar. Selly Oak Colleges, 1991
- ESACK, Farid: Three Islamic Strands in the South African Struggle for Justice. *Third World Quarterly*, 10:2, 1988
- ESACK, Farid: Contemporary Religious Thought in South Africa and the Emergence of Qur'anic Hermeneutical Notions. *Islam and Muslim-Christian Relations*. 2:2 December 1991
- LE ROUX, Charles du P.: Hermeneutics - Islam and the South African Context. *Journal for Islamic Studies* 1988, 1989
- MACINTYRE, Alisdair: *Whose Justice? Which Rationality?* London: Duckworth, 1988
- MUSA, Ebrahim: Muslim Conservatism in South Africa. *Journal of Theology for Southern Africa*, December 1989
- NAHJUL BALAGHA: *Bombay: Islamic Seminary for World Shia Muslim Organizations* 1979, p. 248
- RIFFAT, Hassan: 'The Basis for a Hindu-Muslim Dialogue and Steps in that Direction from a Muslim Perspective' in Levidler, L. (ed.), *Religions, Liberty and Human Rights in Nations and Religions*. Philadelphia: Ecumenical Press 1988, p. 131
- SAWAAF, Mujahid Muhammed al: "Early Tafsir – A Survey of Qur'anic Commentary up to 150 A.H.". In: K. Ahmad and Z.I. Ansari (eds.), *Islamic Perspectives, Studies in Honour of Sayyid Abul a la Maududi*. Leicester: Islamic Foundation 1980

Zuerst erschienen in: Reinhard Kirste / Paul Schwarzenau / Udo Tworuschka (Hg.): *Interreligiöser Dialog zwischen Tradition und Moderne. Religionen im Gespräch*, Bd. 3 (RIG 3): Balve: Zimmermann 1994, S. 243–255

Bücher/RIG3/RIG3-Esack-Wasserstellen, überarbeitet, 09.12.2013